

Juliane Schmelzer

ARTEN LIEBE

Roman

A silhouette of a city skyline is visible at the bottom of the cover, featuring various buildings, domes, and a bridge.

Über das Buch:

»Ängste verfliegen nicht über Nacht. Sie werden schwächer, je weniger wir uns von ihnen leiten lassen. Wir müssen uns dem stellen, was uns verrückt macht und wir müssen loslassen, um unser Leben weiter leben zu können. Wir dürfen nicht vergleichen und nicht erstarren aus Angst vor dem, was wir vielleicht befürchten. Nur dann wird es leichter. Und irgendwann packt uns die Zuversicht und lässt unsere Ängste dahinschwinden.«

Die Fortsetzung zu »3 Arten Schuld« erzählt von der Liebe in ihren vielen Facetten und davon, dass es im Leben immer eine zweite Chance gibt.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Prolog

 Zauber

Kapitel 1

Kapitel 2

 Zwei Jahre zuvor

Kapitel 3

Kapitel 4

 Ende Oktober

Kapitel 5

Kapitel 6

 Weihnachten

Kapitel 7

Kapitel 8

 Januar

Kapitel 9

Kapitel 10

 Februar

Kapitel 11

Kapitel 12

März

Kapitel 13

Kapitel 14

April

Kapitel 15

Kapitel 16

Lukas

Kapitel 17

Kapitel 18

Lukas

Kapitel 19

Kapitel 20

Lukas

Kapitel 21

Kapitel 22

Lukas

Kapitel 23

Kapitel 24

Lukas

Kapitel 25

Kapitel 26

Lukas

Kapitel 27

Kapitel 28

Lukas

Kapitel 29

Kapitel 30

Lukas

Kapitel 31

Kapitel 32

Lukas

Kapitel 33

Kapitel 34

Lukas

Kapitel 35

Kapitel 36

Hier und Jetzt

Kapitel 37

Das schönste Glück

Kapitel 38

Weihnachten

Epilog

Vorwort:

Dieses Buch ist ein Roman. Die handelnden Charaktere sind von mir frei erfunden. Ähnlichkeiten mit realen Personen sind nicht beabsichtigt. Im Text genannte Zitate und Marken sind entsprechend gekennzeichnet und werden ausschließlich im positiven Sinne verwendet. Ich verdiene damit kein Geld. Alle Rechte an diesem Buch bleiben bei mir. Die Verwendung von Cover und Klappentext für Werbezwecke ist aber ausdrücklich erwünscht. Anfragen unter: kontakt@juliane-schmelzer.de

Über mich:



Schreiben ist meine Leidenschaft und ich tue das in jeder freien Minute. Neben Romanen schreibe ich liebend gerne Gedichte und lasse mich von meiner Schreibcommunity auf www.fanfiktion.de inspirieren. Meine Hobbies neben dem Schreiben sind mein Garten und meine Katzen. Ich lebe mit meiner Familie in der Nähe von Berlin und arbeite im Öffentlichen Dienst. Weitere Informationen unter:

Juliane-Schmelzer.de

**Für meine Eltern,
die immer zu mir stehen.**

Prolog

Mit den Zähnen ergriff er den weichen Stoff ihres Tops und schob es dann ganz langsam über ihren flachen Bauch nach oben. Mit den Händen hielt er ihre Arme an den Seiten fest und sein Kinn streifte dabei ihre Haut, so dass sie die Stoppeln seines Dreitagebartes spürte. Er kniete über ihr und hatte ein Bein links und ein Bein rechts von ihrem Körper aufs Bett gestützt. So konnte er sich im Vierfüßlerstand über sie beugen.

Sie lag ganz still und hatte die Augen geschlossen. Ihr Haar war ein langer Vorhang neben ihrem Kopf und breitete sich golden über das Kissen aus. Sein Kopf bewegte sich weiter nach oben und nun legte er ihren Oberkörper frei. Sie trug keinen BH und ihre Brüste, voll und rund, wurden durch den nach oben gekrempelten Stoff ihres Shirts leicht nach außen gedrückt. Sanft begann er sie zu küssen und hinterließ eine feuchte Spur auf ihrer Haut. Ihre Brustwarzen stellten sich auf und er pustete leicht darüber, so dass die roten Spitzen sich noch weiter zusammenzogen. Es gefiel ihm, was er da sah und nun nahm er seine Hände von ihren Armen, um ihr Bewegungsfreiheit zu geben.

Sie griff nach seinem Shirt und zog es ihm über den Kopf. Er half ihr, indem er sich kurz aufrichtete und die Arme in die Höhe hielt. Sie lächelte ihn an und zog ihn dann zurück, so dass er wieder über ihr lag. Seine Hände fanden den Weg zu ihrem Oberkörper und setzten das Spiel, welches sein Mund begonnen hatte, fort. Sie ließ ihre Hände über seinen Rücken gleiten und fuhr jeden Muskel und jede Sehne nach. Es dauerte nicht lange und ihrer beider Atem ging schnell und unkontrolliert, ließ sie zittern und nach mehr verlangen. Sie half ihm aus den Jeans und er tat es ihr nach. Dann schob sie ihn zurück und er landete auf dem Rücken, ließ

sich von ihr dominieren und führen und schloss nun seinerseits die Augen.

Ihre langen blonden Haare kitzelten auf seiner Brust und er strich sie ihr hinter den Kopf, drehte sie zusammen und zog ganz langsam ihren Kopf zu sich heran, um ihr einen Kuss auf die Lippen zu geben. Ihre Zungen fanden sich und umspielten sich langsam und dann immer heftiger, bis sie sich schließlich nicht mehr beherrschen konnten. Mit einem leisen Stöhnen, platzierte sie sich so, dass er in sie hineingleiten konnte. Sie bewegten sich im gleichen Rhythmus, hielten sich fest und küssten sich, bis sie schließlich mit lauten Schreien kamen und nur noch ein Hauch von ihnen übrigblieb. Er zog sie in seine Arme und sie legte ihren Kopf auf seine Brust, schloss die Augen und versuchte wieder gleichmäßig zu atmen.

»Alles okay?«, brummte er und spielte gedankenverloren mit einer ihrer Haarsträhnen. Das, was sie hier gerade getan hatten, taten sie nicht zum ersten Mal und es war immer wieder schön. Mittlerweile schliefen sie seit etwas mehr als einem halben Jahr miteinander und sie hatten nicht vor, es wieder zu lassen.

»Ja, alles okay«, sagte sie und strich ihm über die fast glatte Brust. Da waren nur ein paar vereinzelte Haare und ein kleiner Streifen, der nach unten führte, dorthin, wo es am meisten Spaß machte.

»Und bei dir?«, fragte sie nun ihrerseits.

Er grinste in sich hinein und küsste ihren Scheitel.

»Alles bestens«, gab er zurück und angelte nach der Decke, um sie beide einzuhüllen. Es war Mitte Oktober und der Herbst meinte es seit Tagen nicht gut mit ihnen. Es war nasskalt und ungemütlich, die Temperaturen immer um die fünf bis acht Grad und es regnete in Strömen. In seinem Apartment war es zwar trocken, aber dennoch nicht besonders warm, da die Heizung beständig ausfiel und sein Vermieter es einfach nicht auf die Reihe bekam, sie zu reparieren.

»Weißt du, was mir jetzt besonders gefallen würde?«, fragte sie nach einer Weile, in der sie einfach nur aneinander geschmiegt dagelegen hatten.

»Noch eine Runde?«, fragte er und schaute sie leicht verschmitzt an. Sie kniff ihn in die Seite und rutschte von ihm herunter, so dass er von ihr getrennt wurde.

»Ein heißer Tee mit Milch und ein großes Stück Schokoladenkuchen.«

»Ich bin enttäuscht«, sagte er ironisch, setzte sich dann aber auf und angelte nach seinen Boxershorts und seinem T-Shirt. Sie war vor einer Stunde bei ihm aufgetaucht und hatte Kuchen mitgebracht. Es war sein Geburtstag und sie hatte vor seiner Tür gestanden mit dem Kuchen, auf dem eine einzelne Kerze brannte und hatte ihn mit ihren hellen Augen einfach nur angesehen.

»Ich wusste nicht, wie alt du wirst, deswegen ist es nur eine Kerze«, hatte sie gesagt und er hatte sie in die Wohnung gezogen und geküsst. Sie waren schnell im Schlafzimmer gelandet und der Kuchen stand noch immer unangeschnitten in der Küche.

»Wenn du lieb bist, dann bleibe ich heute Nacht bei dir und du bekommst noch einen Nachtschiss«, sagte sie verführerisch.

Er stockte und drehte sich zu ihr herum. Sie war noch nie über Nacht geblieben. Sie hatten sich stets vorher getrennt. Jeder war in seine eigene Wohnung gefahren und hatte sein eigenes Leben gelebt. Dies hier war ein neuer Schritt, der ihm, wie er zugeben musste, irgendwie gefiel. Er hob den Arm und griff unter ihr Kinn, zog sie langsam zu sich heran und küsste sie auf den Mund. Ganz sanft und kurz, aber der Kuss bedeutete in diesem Moment eine ganze Menge.

»Ich bitte darum«, flüsterte er ihr schließlich zu und stand auf, zog sie auf die Füße und sie landete in seinen Armen. Er reichte ihr einen seiner Pullover, die auf dem Stuhl neben dem Bett lagen und sie zog ihn sich über. Sie sah darin ziemlich verloren, aber auch sehr sexy aus und er grinste

sie an. Sie lächelte zurück und dann gingen sie gemeinsam in die Küche. Er drehte die Heizung ein weiteres Stück nach oben und zog die Vorhänge zu, um den Regen auszusperren.

Er machte Tee und sie schnitt den Kuchen an, legte jedem ein Stückchen auf einen Teller und wartete, bis er die Gläser gefüllt und Zucker und Milch hinzugefügt hatte. Seit er in England gelebt hatte, war schwarzer Tee sein Lieblingsgetränk geworden. Er hatte sich damals angepasst und trank nun seinen Tee mit Milch, so wie es üblich für England war. Und selbst als er irgendwann wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, hatte er diese Angewohnheit beibehalten. Er hatte sich daran gewöhnt und es war ein Stück weit der Schritt, den er gebraucht hatte, um sich auch genusstechnisch von früher zu trennen.

»Happy Birthday, Dean Sommerfeld«, wiederholte sie ihre Worte, mit denen sie ihn an der Tür begrüßt hatte und prostete ihm mit ihrem Teeglas zu. Er stieß mit ihr an und nahm dann einen Schluck. Das heiße Getränk tat gut und schließlich griff er nach der Kuchengabel, nahm sich ein großes Stückchen Kuchen, schob es sich in den Mund und schloss dabei genießerisch die Augen. Seine schwarzen Haare glänzten im Schein der Lampe, die über dem Küchentresen hing.

Sie beobachtete ihn ganz genau.

»Der ist so gut«, nuschetete er mit vollem Mund und leckte sich über die Lippen.

»Ich weiß«, sagte sie und begann nun ebenfalls zu essen. Sie taten es schweigend und genossen jeden einzelnen Bissen, bis irgendwann sein Telefon klingelte. Er wusste nicht genau, wo er es gelassen hatte und benötigte eine Weile, um es zu finden.

»Entschuldige«, sagte er und hielt das Handy nach oben.

»Kein Problem. Bestimmt jemand, der dir zum Geburtstag gratulieren will«, meinte sie und steckte sich ein weiteres Stück Kuchen in den Mund.

»Bestimmt.« Es klingelte immer noch und er drückte auf die grüne Taste, ohne aufs Display zu schauen. Wer konnte ihn schon anrufen und das am späten Abend. Wem, außer seinem Vater war daran gelegen, ihm zum Geburtstag zu gratulieren und mit ihm hatte er schon ganz früh am Morgen gesprochen. Er war mit seiner Frau Klara im Moment in China unterwegs und die Zeitverschiebung war immer ein wenig problematisch, so dass sich ihre Konversationen auf das Nötigste beschränkten. Meist schrieben sie sich nur Nachrichten, um zu erfahren, wie es dem jeweils anderen ging, aber wirkliche Telefonate führten sie nur selten.

»Hallo«, sagte er und griff nach ihrer Hand, um sie sich an die Lippen zu führen und einen Kuss darauf zu hauchen. Dabei lächelte er sie an und sie lächelte zurück, ein wenig Schokolade am Mundwinkel. Sie leckte sich über die Lippen und er spürte dieses Kribbeln in seinem Bauch. Mit Mühe schaffte er es, sich wieder auf das Telefon zu konzentrieren.

»Dean?«, fragte eine weibliche Stimme am anderen Ende der Leitung und er erstarrte. Sein gesamter Körper verwandelte sich augenblicklich in Stein und er ließ ihre Hand los, trat einen Schritt zurück und musste sich an den Küchenschrank lehnen, sonst wäre er gefallen. Sie war aufgesprungen und schaute ihn fragend an. Er schüttelte ihre Hand ab, die sie nun auf seinen Oberarm gelegt hatte.

»Ja«, flüsterte er, doch seine Stimme gehörte ihm nicht mehr. Sie war viel zu leise. »Woher hast du diese Nummer?« Er konnte kaum noch atmen. Er hatte sich vor ihr versteckt, hatte sämtliche Kontakte abgebrochen und dennoch rief sie ihn an. Einfach so. Nach zwei Jahren.

»Ist doch egal, woher ich sie hab. Dean, es geht um Ben. Du musst nach Hause kommen«, sagte die Stimme, die er eigentlich für immer hatte vergessen wollen und seine Finger wurden kalt. Er hörte nur halb, was sie sagte, doch in seinem Körper wurde es plötzlich heiß. Sein Herz schlug wie wild und er spürte diesen Schmerz, den er gut weggesperrt und die letzten zwei Jahre bekämpft hatte. Er hatte

geglaubt, er hätte ihn begraben, aber als er ihr nun weiterhin zuhörte, wurde er eines Besseren belehrt.

Zauber

*Es war der Zauber einer schönen Zeit
Der uns verbindet bis in alle Ewigkeit
Es ist die Gewissheit, dass es nicht erlaubt
Die uns bei jedem Wiedersehen die Sinne raubt*

*Es war deine Art mit Menschen umzugeh'n
Deine Stärke alles positiv zu seh'n
Die Dunkelheit war immer unser Glück
Hier gab es kein Zurück*

*Der einzige Stern am nächtlichen Firmament
Doch der Lauf der Welt hat uns getrennt
Wir sahen Wolken am Himmel schweben
Doch jeder in seinem eigenen Leben*

*Es war ein Abschied für uns beide voll Schmerz
Es tat so weh in meinem Herz
War wie leergesaugt und ausgebrannt
Hab' nicht einmal Tränen gekannt*

*Würde alles dafür geben
Um mich noch einmal in deine Arme zu legen
Um noch ein letztes Mal zu spüren
Den Zauber unserer gemeinsamen Zeit*

*Um ihn sicher zu verschnüren
Bis in alle Ewigkeit*

Juliane Schmelzer

Kapitel 1

Er betrat das Krankenhaus und steuerte schnellen Schrittes auf den großen Tresen zu, der mitten in der Eingangshalle stand und hinter dem mehrere Angestellte saßen und entweder telefonierten oder sich mit Besuchern oder Ärzten unterhielten. Auf dem Tresen standen rechts und links jeweils große Blumenarrangements und an den Wänden dahinter waren freundliche Landschaftsbilder aufgehängt. Aber all das registrierte er nur am Rande. Er konnte sich weder auf die Menschen noch auf die Umgebung konzentrieren. Er hatte nur ein Ziel.

Am Empfang angekommen, holte er einmal tief Luft und schaute die Frau vor sich ungeduldig an. Sie trug ein Headset und tippte irgendetwas in ihren Computer. Ihm kam es wie eine Ewigkeit vor, bis sie endlich zu ihm hochschaute und fragte:

»Kann ich Ihnen helfen?«

Er stützte sich auf dem Tresen ab und antwortete:

»Mein Name ist Dean Sommerfeld. Ich möchte zu meinem Bruder. Er wurde gestern hier eingeliefert.«

Die Frau nickte und tippte etwas auf ihrer Tastatur ein.

»Heißt er ebenfalls Sommerfeld?«, fragte sie freundlich.

»Ja«, antwortete Dean und trat ungeduldig von einem Bein aufs andere.

»Ich habe hier einen Benjamin Sommerfeld, der gestern mit einer Schädelfraktur und mehreren anderen Brüchen eingeliefert wurde.«

Dean schluckte. Das hörte sich nicht gut an. Er war zwar vorbereitet gewesen, aber mit diesen harten Fakten hatte er nicht gerechnet.

»Das ...« Er räusperte sich. »Ja ... das ist er.«

»Er liegt noch auf der Intensivstation.«

»Was ist denn genau passiert?«, erkundigte sich Dean.

»Das weiß ich leider nicht.« Die Angestellte hob bedauernd die Schultern und Dean nickte kurz.

„Warum sollte sie auch?“, dachte er. „Sie arbeitet lediglich am Empfang.“

»Kann ich zu ihm?«, fragte er daher schnell und strich sich die Haare aus der Stirn. Ihm war ziemlich mulmig zumute. Er hasste Krankenhäuser. Schon allein der Geruch verursachte bei ihm Übelkeit, aber er riss sich zusammen. Ben war schwer verletzt und egal, was zwischen ihnen gewesen war, er war immer noch sein kleiner Bruder. Isabell hatte ihm am Telefon nur gesagt, dass er wahrscheinlich einen Unfall hatte und im Krankenhaus lag und ihn gebeten zu kommen. Mehr nicht. Und nun war er hier, zurück in Berlin und stand mit klopfendem Herzen im Eingangsbereich des großen Krankenhausgebäudes im Wedding herum.

»Ja, aber nicht lange. Fahren Sie in den ersten Stock und gehen sie ganz ans Ende des Ganges. Die Tür ist gekennzeichnet. Sie müssen klingeln und dann werden Sie vorbereitet.«

»Danke«, sagte Dean und drehte sich um.

»Gern geschehen«, rief die Angestellte ihm noch nach, doch er hörte es schon kaum noch. Er war nur noch fixiert darauf, möglichst schnell nach oben zu kommen. Seine Augen fuhren suchend durch den Raum und endlich sah er sie durch die Tür auf ihn zukommen.

»Linda«, rief er und sie flog an seine Brust. Er hielt sie fest und gestattete sich einen Augenblick der Ruhe. Er griff in ihr Haar und drückte sie an sich, um sein eigenes Zittern, was ihn ergriffen hatte, seit er hier hereingekommen war, abzumildern.

»Darfst du zu ihm?«, fragte sie und löste sich aus seiner Umarmung.

»Ja, er liegt noch auf der Intensivstation, aber ein paar Minuten dürfen wir hoch. Hast du einen Parkplatz gefunden?«, erkundigte er sich und sie nickte.

»Ja, war gar nicht so leicht. Ich stehe irgendwo außerhalb des Geländes am Ende der Straße, aber das ist egal. Lass uns gehen.« Sie griff nach seiner Hand und zog ihn zum Fahrstuhl. Dean folgte ihr und war froh, dass sie ihn führte. Er wollte es nicht unbedingt zugeben, aber er hatte Angst. Er hatte tatsächlich Angst, da hoch zu fahren und seinen Bruder zu sehen. Und noch viel mehr Angst hatte er, IHR zu begegnen – ihr und seiner Vergangenheit.

Er schüttelte leicht den Kopf, um seine Gedanken zu vertreiben und betrat dann mit Linda zusammen den Fahrstuhl. Sie fuhren nach oben und sprachen kein Wort mehr, hielten sich nur an der Hand und liefen langsam den Flur entlang zu der Tür mit der Aufschrift »Intensivstation«. Es gab eine Klingel und eine kleine Gegensprechanlage an der rechten Wand neben der Tür und Dean drückte auf den Knopf. Es dauerte nicht lange und die Tür wurde geöffnet und eine Schwester kam heraus.

»Wir möchten zu meinem Bruder, Benjamin Sommerfeld«, sagte Dean, bevor die Schwester irgendetwas fragen konnte.

»Sie wurden bereits angekündigt, Herr Sommerfeld. Kommen Sie!«, forderte sie ihn auf. Dean wechselte einen hilfeschendenden Blick mit Linda und drückte ihre Hand nur noch fester. Die Schwester schaute zwischen ihnen hin und her und entschied offenbar, dass es besser war, Dean und Linda in diesem Moment nicht zu trennen. Ihre Stimme war sanft, als sie nun sagte:

»Die junge Dame kann mitgehen. Ihr Bruder ist aktuell stabil.« Linda schaute Dean noch einmal fragend an. Als er nickte, folgte sie ihm nach drinnen. Sie mussten sich Kittel und Hauben anziehen, einen Mundschutz anlegen, sowie Handschuhe überstreifen. Dann bekamen sie noch Überzieher für ihre Schuhe und schließlich brachte sie die Schwester zum richtigen Zimmer. Dean hatte das Gefühl, ihm würde sich gleich der Magen umdrehen. Diese Geräusche und diese Gerüche machten es ihm sehr schwer,

ruhig zu bleiben. Nur die Tatsache, dass Linda seine Hand immer noch festhielt, ließ ihn nicht auf der Stelle kehrtmachen. Jetzt konnten sie durch die Scheibe schauen, hinter der sein Bruder lag. Viel war nicht zu sehen. Es standen Maschinen herum und der Mann im Bett war zugedeckt und hatte einen Schlauch im Mund und einen Kopfverband.

»Sie dürfen zehn Minuten zu ihm«, sagte die Schwester und nickte in Richtung des Zimmers.

»Können Sie mir irgendetwas über meinen Bruder sagen?«, erkundigte sich Dean schnell. Seine Stimme zitterte.

»Das wird ein Arzt machen, wenn Sie wieder draußen sind. Ich hole Sie ab und bringe Sie dann ins Wartezimmer.«

»Okay, danke«, sagte er. Die Schwester nickte ihm noch einmal freundlich zu und ging. Dean blickte zu Linda und holte mehrmals tief Luft. Er musste sich wappnen für das, was jetzt kam. Langsam drückte er die Schwingtür auf und trat zusammen mit Linda hindurch. Jetzt sah er, dass neben dem Bett eine Person saß, die er vorher nicht gesehen hatte. Sie war versteckt hinter einer der Maschinen gewesen. Sie sah klein und zerbrechlich aus und steckte, genau wie sie auch, in Kittel und Überziehern.

Als sie nun weiter in den Raum hineingingen, wurden sie von ihr bemerkt und sie drehte sich herum. Da sie ebenfalls einen Mundschutz trug, konnte Dean nur ihre Augen sehen. Aber das allein reichte, um ihm die Tränen in die Augen zu treiben. Er blinzelte, doch er konnte sie nicht aufhalten. Eine löste sich und rann ihm über die Wange, als er nun in die Augen schaute, die er am besten auf der Welt kannte, die er so unglaublich vermisst hatte, die er aber hatte vergessen wollen. Es durchzuckte ihn ein Stich und genau wie am vergangenen Abend, als er ihre Stimme plötzlich wieder gehört hatte, wurde ihm auch dieses Mal kalt und warm zugleich und er fühlte diesen Schwindel. Linda drückte seine Hand und er löste seine Augen ruckartig von der Frau, die

ihnen nun gegenübergetreten war. Dann schaute er von ihr zum Bett und wieder zurück und hörte sich sagen:

»Hallo Izzzi.«

»Dean«, antwortete die Frau vor ihm und er sah, dass sie auf seine Hand starrte, die immer noch in Lindas lag. Doch der Blick währte nicht lange: Schnell schaute sie ihn wieder an und flüsterte: »Ich bin froh, dass du so schnell kommen konntest.«

Er nickte.

»Das war doch selbstverständlich. Wie geht es ihm?«, fragte er und ließ Linda los, die daraufhin zurückwich und sich diskret in eine Ecke verzog. Isabell drehte sich zu Ben um und schüttelte leicht mit dem Kopf. Dann schaute sie Dean wieder an, der inzwischen nähergetreten war und sich auf den Stuhl neben dem Bett seines Bruders sinken ließ. Seine Schultern fühlten sich unendlich schwer an und sein Kopf begann zu schmerzen. Sein Blick streifte über Ben, der angeschlossen an viele Maschinen nicht aussah wie Ben. Was er sehen konnte, war der Verband um seinen Kopf und die Platzwunden in seinem Gesicht. Sein Arm war in einer Schiene und um seine Brust hatte man eine Bandage gelegt. Doch ansonsten verdeckte die Bettdecke den Rest.

»Sie haben ihn die ganze Nacht operiert. Er wird noch eine Weile schlafen«, erklärte Isabell.

»Was ist denn nur passiert? Die Schwester unten wusste nichts.« Isabell zuckte mit den Schultern.

»Ich habe keine Ahnung. Vielleicht ein Unfall mit Fahrerflucht. Ich weiß es nicht. Ich ... ich war so durcheinander, als man mich angerufen hat und hier sind alle sehr beschäftigt. Man hat mich immer nur kurz zu ihm gelassen. Die meiste Zeit war ich allein im Aufenthaltsraum.«

»Schon gut«, beruhigte er sie. »Wir erfahren sicher noch Genaueres.«

Jetzt trat sie neben ihn. Er konnte ihre Wärme an seiner Seite spüren und hatte das Gefühl nicht eine Minute von ihr

getrennt gewesen zu sein, dabei waren es zwei Jahre. Und obwohl er ihr Gesicht nicht richtig sehen konnte, wusste er, dass sie noch genauso schön war wie damals. Ein Gefühl von Sehnsucht stieg in ihm auf und er schloss für einen Moment die Augen. Dann öffnete er sie wieder und beugte sich ganz sacht über seinen Bruder.

»Ben?«, flüsterte er und schob seine Hand unter dessen Hand. »Was machst du für Sachen?« Dean drückte seine Hand leicht zusammen und streichelte Ben dann über den Handrücken. Eine Träne tropfte auf die Bettdecke und Dean schniefte. Er spürte eine Berührung auf seinem Rücken und zuckte zurück.

»Er wird wieder, Dean. Das weiß ich«, sagte Isabell und klang dabei ziemlich zuversichtlich. Er wusste nicht, ob sie wirklich daran glaubte, denn wenn er Ben hier so sah, dann hatte er im Moment arge Zweifel.

»Ja, das wird er«, bestätigte er trotzdem und zog seine Hand zurück, um sich kurz über die Augen zu wischen.

»Ich warte draußen. Hier dürfen eigentlich immer nur zwei Besucher auf einmal rein«, sagte Isabell plötzlich und drehte sich hastig um, schaute noch einmal kurz zu Linda, die wie versteinert dastand und die Szene beobachtete, nickte ihr zu und verließ dann den Raum.

Dean blieb zurück und blickte auf Ben, sah auf die vielen Anzeigen des Beatmungsgerätes und des Herzmonitors und presste die Lippen fest aufeinander, um ja keinen Laut von sich zu geben. Doch es fiel ihm verdammt schwer, ruhig zu bleiben.

Kapitel 2

Sie stand am Fenster im Aufenthaltsraum und blickte auf die Straße hinab. Sie hatte die Arme verschränkt und versuchte, die Kälte, die von ihr Besitz ergriffen hatte, damit ein wenig abzumildern. Doch es gelang ihr nicht. Schon seine Stimme am Telefon zu hören, hatte sie nervös gemacht. Doch seit sie vor ein paar Minuten in seine Augen geblickt hatte, war es um sie geschehen gewesen. Die Gefühle waren alle wieder da. Und sie wusste, sie waren niemals weg gewesen, nur eingeschlossen, fein säuberlich in ihrem Herzen. Irgendwo in einer Ecke und wenn das mit Ben nicht passiert wäre, dann hätte sie sie wahrscheinlich niemals wieder herausgeholt. Doch es war passiert und nun waren sie hier.

Sie schluckte und strich sich langsam über die Oberarme, spürte die weiche Wolle ihres Pullovers und ließ die Schultern leicht kreisen. Ihr Nacken war steif vom Sitzen an Bens Bett und von der unbequemen Haltung, die sie auf den Stühlen im Aufenthaltsraum eingenommen hatte, als sie versucht hatte wenigstens ein bisschen zu schlafen. Sie war seit Stunden hier und ziemlich müde. Man hatte sie am gestrigen Nachmittag angerufen und ihr mitgeteilt, dass Ben schwer verletzt worden war und sie unbedingt ins Krankenhaus kommen musste, um einige Papiere zu unterschreiben. Rechtlich gesehen, durfte nur sie das, und auch moralisch fühlte sie sich dazu verpflichtet, denn sie waren immer noch verheiratet. Isabell hatte ihren Sohn Lukas zu Greta gebracht, die sich seitdem um ihn kümmerte und war sofort ins Krankenhaus im Wedding gefahren, in das man Ben gebracht hatte. Sie hatte Entscheidungen treffen müssen, die sie nicht schön fand und die ihr Angst gemacht hatten und keiner war da gewesen, um sie zu unterstützen. Frank und Klara waren am anderen Ende der

Welt und wussten noch nicht, wann sie einen Flug nach Deutschland bekommen würden. Und ansonsten war da nicht wirklich jemand, außer Greta, die schon genug für Isabell tat, indem sie auf Lukas aufpasste.

Jetzt klingelte ihr Telefon und Isabell ging schnell ran.

»Greta?«, rief sie. »Ist alles in Ordnung?«

»Ja, ja, meine Liebe. Mach dir mal keine Sorgen. Klein Luke und ich kommen schon zurecht. Wir waren gerade ein wenig im Laden und nun machen wir uns einen schönen Tag und fahren zu dem neuen Spielplatz bei euch um die Ecke.«

»Du bist so lieb, Greta. Und es macht dir auch wirklich nichts aus, noch eine kleine Weile auf ihn aufzupassen? Ich brauche nicht mehr lange. Dean ist jetzt hier.«

»Nein Izzi, es macht mir nichts aus. Ich mach' das gerne. Ich habe Mara angerufen. Sie kümmert sich um den Laden. Außerdem war es heute ruhig, sind wohl schon alle irgendwie in Ferienstimmung. Und nun machen Luke und ich es uns gemütlich, gehen in den Sandkasten und auf die Schaukel.«

Isabell musste lachen und konnte sich Greta und ihren Sohn gut bei den diversen Aktivitäten vorstellen. Der Kleine war erst eineinhalb Jahre alt, aber schon ein richtiger Wildfang und seit er laufen konnte, musste man ihm immer schnell hinterher hechten, sonst konnte er einen auch schon mal abhängen.

»Okay, danke noch mal, Greta. Ich bin bald da. Und sag Mara auch danke. Sie ist ein Schatz.« Mara war die neue Aushilfe, die seit ein paar Monaten immer mal wieder einsprang, wann immer Isabell oder Greta sie brauchten. Sie war Frührentnerin, der zu Hause die Decke auf den Kopf fiel und so engagierte sie sich in dem kleinen Laden in der Kantstraße, aus dem Isabell und Greta vor einiger Zeit ein Büchercafé gemacht hatten, welches sehr gut angenommen wurde. Man konnte dort sowohl Bücher kaufen, als auch lesen oder leihen wie in einer Bibliothek. Es gab, wenn man

wollte, Kaffee und Kuchen und es war oftmals ein Ort zum Treffen, Plaudern und Beisammensein.

»Mach dir bitte keinen Stress, Izzi. Vielleicht schläfst du nachher besser auch noch ein paar Stunden. Du warst die ganze Nacht im Krankenhaus und hast wahrscheinlich kein Auge zugetan. Lukas und ich kriegen das schon hin. Wir essen noch zu Abend und dann bringe ich den Kleinen nach Hause. Vielleicht so gegen sieben, wenn das okay ist.«

»Ja ist es, Greta. Kein Problem.«

»Wir reden später, ja?«

»Machen wir«, brachte Isabell gerade noch heraus, bevor ihr die Tränen in die Augen schossen. Sie vermisste Lukas und sie wollte unbedingt bei ihm sein, aber sie konnte erst weg, wenn sie noch einmal mit einem Arzt gesprochen hatte – und mit Dean.

Er hatte eine Frau mitgebracht und sie hatten Händchen gehalten. Isabell hatte es gleich registriert. Aber was hatte sie denn erwartet? Dass er für immer alleine bleiben würde? Er hatte sein Leben weitergelebt, genau wie sie selbst. Und dennoch, ein gewisser Teil in ihr hatte etwas Anderes gehofft. Doch das stand ihr nicht zu, das wusste sie genau.

Sie steckte ihr Telefon in ihre Hosentasche und drehte sich um, als sie nun Geräusche an der Tür vernahm. Und dann betraten Dean und die fremde Frau den Raum. Sie hatten die Schutzkleidung abgelegt und nun konnte Isabell einen richtigen Blick auf Dean werfen. Er sah gut aus. Er trug seine Haare etwas kürzer und Isabell konnte einige kleine silbrige Fäden darin entdecken. Er musste jetzt 37 sein und das Leben, welches er gelebt hatte, hatte schon ein paar Spuren hinterlassen. Aber es machte ihn nicht weniger attraktiv. Auch der kurz geschorene, gepflegte Bart stand ihm irgendwie, auch wenn Isabell sich erst noch daran gewöhnen musste. Er sah immer noch verdammt gut aus und selbst die kleinen Fältchen um seine Augen und auf der Stirn, die in den letzten zwei Jahren, seit sie sich das letzte Mal gesehen hatten, tiefer geworden waren, konnten dem

keinen Abbruch tun. Er hatte seine Wirkung auf das weibliche Geschlecht nicht verloren, so viel stand fest. Auch auf sie nicht.

Sie schluckte.

Heute trug er keine Lederjacke und auch keine Jeans, sondern er hatte einen dicken Pullover und eine Stoffhose an. Dazu trug er Stiefel. Die Frau neben ihm war nicht minder attraktiv. Sie hatte lange blonde Haare, blaue Augen und war groß und schlank. Isabell schätzte sie auf Ende zwanzig, konnte sich aber auch irren. Sie war dezent geschminkt und elegant gekleidet. Isabell schaute an sich hinunter. Sie selbst war in Jeans und Pullover, der wahrscheinlich diverse Flecken aufwies, weil sie nicht dazu gekommen war, sich umzuziehen, als man sie angerufen hatte. Lukas hatte seinen Milchbart und seine Schokohände an ihr abgewischt, da sie gerade beim Vesper gewesen waren. Doch das konnte sie nicht ändern und wollte sie auch gar nicht. Ihre Haare waren zu einem unordentlichen Knoten aufgesteckt und hingen ihr beständig ins Gesicht. Und sie war ungeschminkt und sah vermutlich ziemlich müde und abgespannt aus. So, wie sie sich gerade fühlte.

»Hallo«, sagte Isabell und steckte verlegen die Hände in ihre Taschen.

»Hallo«, sagte er schüchtern und nickte ihr zu. Jetzt fiel sein Blick auf seine Begleiterin und er deutete von ihr zu Isabell.

»Sorry, ich habe euch noch gar nicht vorgestellt. Isabell, das ist Linda, meine ...« Er stockte nur ganz kurz. »... Freundin. Linda, das ist Isabell, die Frau meines Bruders.«

Linda trat nach vorne und schüttelte Isabells Hand. Sie lächelte sehr freundlich, ohne irgendwie zu erkennen zu geben, dass sie geschockt war, Isabell zu sehen. Wenn sie wusste, in welcher Beziehung sie und Dean gestanden hatten, so zeigte sie es jedenfalls nicht. Isabell ließ Lindas Hand los und diese trat wieder dichter an Dean heran.

Isabell schaute auf den Boden. Sie konnte diese Nähe zwischen den beiden nicht ertragen.

»Der Arzt wird jeden Augenblick hier sein«, sagte Dean jetzt und Isabell nickte. Sie deutete auf die kleine Sitzgruppe in der Mitte des Raumes und sie nahmen Platz. Dean setzte sich neben seine Freundin und diese griff wieder nach seiner Hand. Isabell setzte sich ihnen gegenüber und legte die Hände auf die Knie. Sie war verlegen und wusste nicht, wohin sie schauen sollte. Es war so seltsam, ihn zu sehen.

»Das ist gut. Ich muss nämlich bald nach Hause zu Lukas«, schwindelte sie. Sie verschwieg ihm, dass ihr Sohn aktuell bei Greta in guten Händen war und dass der eigentliche Grund für ihre Aufbruchsstimmung er war.

Sie sah, wie Dean den Kopf hob und sie anschaute. In seinen Augen standen tausend Fragezeichen, aber auch ein gewisses Maß an Wissen und Freude.

»Ich habe gehört, dass ihr einen Sohn bekommen habt«, sagte er schnell und Isabell nickte. Natürlich hatte er das. Er hatte Kontakt zu seinen Eltern gehabt.

»Ja, so ist es. Und er ist gerade bei Greta und treibt sie wahrscheinlich in den Wahnsinn.« Isabell versuchte ein Lächeln.

»Wie geht es Greta?«, erkundigte sich Dean höflich und wechselte geschickt das Thema. Er machte Konversation, was sie ihm nicht verdenken konnte. Aber sie konnte spüren, dass er mit seinen Gedanken ganz woanders war.

»Ihr geht es gut. Der Laden läuft prima seit wir ihn umstrukturiert haben. Eigentlich wollte sie schon in Rente gehen, aber sie kann sich einfach nicht loseisen. Sie wird da noch stehen, wenn sie mit einem Fuß im Grab ist«, lachte Isabell, doch es klang aufgesetzt.

»Das ist gut. Ich hoffe, es läuft weiterhin wie sie sich das vorstellt.«

Isabell nickte wieder automatisch, doch insgeheim wünschte sie sich, der Arzt möge bald kommen, damit sie aus diesem Raum flüchten konnte. Sie hatte das Gefühl zu

ersticken. Mit ihm in einem Zimmer zu sein, fühlte sich an wie Folter und sie war sicher, dass es ihm ähnlich ging. Konversation zu machen, war noch nie ihr Ding gewesen und auch Dean schien nicht zu wissen, über was er mit ihr belanglos reden sollte. Also schwiegen sie und jeder tippte auf seinem Handy herum, als plötzlich die Tür geöffnet wurde und ein Mann im weißen Kittel hereinkam.

»Hallo, ich bin Dr. Schönherr, ich habe Benjamin Sommerfeld operiert.« Dean und Isabell sprangen beinahe gleichzeitig auf und schauten den Arzt an.

»Wie geht es meinem Bruder?«, fragte Dean schnell. Der Arzt blickte von einem zum anderen und räusperte sich kurz, was nicht dazu beitrug, dass Isabell oder Dean sich besser fühlten.

»Ich würde sagen, es geht ihm den Umständen entsprechend. Die nächsten Stunden sind entscheidend. Er hat mehrere gebrochene Rippen, Blutergüsse und seine Schulter war ausgekugelt. Das wird wieder. Was uns wirklich Sorgen macht, ist seine Kopfverletzung. Sein Gehirn ist gequetscht worden und es wird sich erst in den nächsten Stunden zeigen, ob er wieder aufwacht.«

»Ob er wieder aufwacht?«, fragte Dean noch einmal nach und Isabell konnte sehen, wie er schluckte. Sein Adamsapfel hüpfte auf und nieder und er war ganz blass geworden.

»Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass wir nicht genau wissen, was passieren wird und wie es ihm tatsächlich geht. Das können wir erst sagen, wenn er die Augen wieder aufschlägt und das kann heute sein oder aber morgen oder nächste Woche. Wir können es nicht voraussagen.«

»Und wenn er wieder aufwacht, Doktor. Was wird dann mit ihm sein?«, mischte sich nun Isabell in das Gespräch ein.

»Das wissen wir erst, wenn er es tut, Frau Sommerfeld.« Ihr Blick traf den von Dean und ganz langsam ließ sie sich zurück auf den Stuhl fallen und schlug die Hände vors Gesicht.

Zwei Jahre zuvor

September, 3. Monat

Sie wusste, sie musste eine Entscheidung treffen.

Bald.

Jetzt.

Langsam drehte sie sich um und ging zurück durch die nächtlichen Straßen von Berlin. Ben empfing sie an der Tür und schaute sie an.

»Wir müssen reden«, sagte sie und er nickte. Die Entscheidung, die sie im Begriff war zu treffen, tat weh und doch musste sie es tun. In genau diesem Augenblick. Die alte Liebe war mit einem Mal Vergangenheit. Sie hatte sie zerstört. Nun war sie allein und doch war sie es nicht. Es würde eine neue Liebe für sie geben. Eine, die rein war und die alle Zeiten überdauern würde. Eine, die ohne Wertung einfach geschehen würde. Die Liebe zu ihrem Kind.

Sie zog ihre Jacke aus und ließ sie auf die Flurgarderobe fallen. Ihre Schuhe folgten. Ihre Füße schmerzten und sie war müde, aber sie würden reden müssen – und zwar jetzt.

»Ich mache uns Tee«, sagte Ben und ging voraus in die Küche, nahm den Wasserkocher und füllte ihn mit Wasser. Dann suchte er nach der Teekanne und den Teebeuteln, während Isabell sich an den Tisch setzte und die Beine auf den Stuhl neben sich legte.

»Geht es dir gut?«, erkundigte Ben sich und runzelte die Stirn. Sie sah erschöpft aus und blass. Aber blass war sie schon die ganze Zeit, seit sie schwanger war.

»Es geht schon«, murmelte sie und versuchte ein Lächeln. Es gelang ihr nicht, doch er hatte auch keines erwartet.

»Willst du was essen?«, fragte er weiter und goss den Tee auf, holte Tassen und stellte dann alles auf den Tisch.

»Nein. Ich habe keinen Hunger«, sagte sie und beugte sich nach vorne. Er nahm ihr gegenüber Platz und schaute sie an.

»Wo bist du gewesen?«, erkundigte er sich ganz sacht und sie sah, dass er nervös war.

»Ich bin eine Weile herumgelaufen. Ich musste nachdenken.«

»Izzi ...«, setzte er an und stockte. Sie blickte ihm ins Gesicht. »Es tut mir so leid, was da vorhin passiert ist. Ich hatte mich nicht mehr unter Kontrolle.« Sie nickte. Er war nach Hause gekommen und dann mehr oder weniger über sie hergefallen. Er hatte sie beinahe vergewaltigt und versucht ihr weh zu tun. Warum? Das hatte er ihr nicht gesagt. So wie immer hatten sie lieber geschwiegen, als ehrlich miteinander zu reden.

»Ich weiß, Ben. Ich weiß.«

»Wie kann ich das wieder gut machen?«, fragte er und in seinen Augen schimmerten Tränen.

»Ich weiß nicht, ob wir überhaupt wieder etwas gut machen können, wir zwei.«

»Du hast recht, Izzi. Das weiß ich auch nicht. Aber was ist mit dem Baby? Es kann nichts für all das.« Er deutete eine Handbewegung an, um sie beide zu erfassen. Der Tee zwischen ihnen dampfte vor sich hin. Isabell beobachtete eine Weile den Rauch, der aus der Teekanne in Richtung Decke stieg.

»Ich muss dir was sagen, Ben«, fing sie an und hob den Kopf.

»Ich weiß es«, unterbrach er sie und ihre Blicke trafen sich. Es stand zwischen ihnen, unausgesprochen, aber dennoch real.

»Wie?« Sie verstand nicht, was er meinte.

»Ich weiß, dass es nicht mein Kind ist, Izzi«, flüsterte er, und sie hörte die ungeweinten Tränen in seiner Stimme.

»Woher?« Sie verstand den Zusammenhang nicht. Sie hatte niemandem erzählt, was da im Sprechzimmer ihrer